

Musiktherapie in der Psychosomatik

Christian Münzberg

Vorwort

Das vorliegende Buch umfasst die Vorträge der 17. Musiktherapie-Tagung am Freien Musikzentrum München mit dem Thema „Musiktherapie in der Psychosomatik – Strukturbezogene Aspekte und musiktherapeutische Ansätze“. Die Tagung fand am 28.02. und 01.03.2009 in München statt.

Musiktherapie wird in der Psychosomatischen Medizin vor allem im stationären Rahmen seit vielen Jahren als kreativtherapeutisches und psychotherapeutisches Verfahren angeboten. Dennoch wird dies bisher in Fortbildungen und der Literatur wenig rezipiert. Daher hat das Institut für Musiktherapie am Freien Musikzentrum München dieses Arbeitsfeld in der diesjährigen Jahrestagung aufgegriffen. Die vielfältigen Diagnosen und Störungsbilder von Menschen in bio-psycho-sozialen Krisen, die in diesem Bereich anzutreffen sind, erschienen uns jedoch zu weitreichend, um sie an einer Tagung zusammenzufassen. Daher legten wir den Schwerpunkt weniger auf die beispielhafte Darstellung einzelner Krankheitsbilder und deren musiktherapeutische Behandlung, sondern auf strukturbezogene Aspekte und Ansätze in der Musiktherapie, die vielleicht einen grundlegenden Zugang ermöglichen.

Der durch die frühe Psychoanalyse geprägte konfliktorientierte psychosomatische Ansatz zur Behandlung von Somatisierungs- und Konversionsstörungen wird zunehmend von komplexen Behandlungskonzepten psychotherapeutischer Medizin abgelöst, in denen psychodynamische und strukturelle Aspekte der Behandlung immer breiteren Raum einnehmen. Die oft ihrem Körper aus frühen Mangelserfahrungen in Spiegelung und Resonanz fremd gebliebenen oder aufgrund körperlich-seelischer Traumatisierung mit ihrem Körper unachtsam umgehenden Patienten suchen in den längerfristigen klinischen Aufenthalten oft sowohl nach Stabilisierung ihrer psychischen Grundstruktur als auch nach einem tieferen, beziehungsorientierten Verständnis für die Entstehung ihrer körperlichen Erkrankungen, Depressionen oder Ängste.

Die Musiktherapie bietet eine Vielzahl von methodischen Möglichkeiten an, um mit den Patienten subjektbezogene Zugänge zu der Verbindung körperlicher Symptome mit der beziehungs- und bindungsbezogenen biografischen Erfahrung

zu finden. Einige davon werden exemplarisch anhand praktischer Beispiele, aber auch theoretisch fundierender Arbeiten vorgestellt.

Peter Heinz greift hierzu zunächst in einem Streifzug die historische Entwicklung stationärer psychodynamischer Konzepte auf, die zu den aktuellen beziehungsorientierten und integrativen Modellen führte. Dabei wird auch die Begriffsbildung von „Konflikt“ und „Struktur“ geklärt. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht der Weg von der psychodynamischen Diagnostik zu daraus abgeleiteten, fokusbezogenen Interventionsstrategien im Rahmen eines multiprofessionellen Behandlerteams.

Die besondere Bedeutung der Beziehungsgestaltung gerade auch mit psychosomatischen Patienten greift Cornelia Tonn auf. Sie beschreibt die häufig auffallende Fixierung von Patienten auf ein harmonisch konfliktfreies Miteinander im Umgang mit der Gruppe und im Spiel. Als ein wichtiges Ziel in der Behandlung sieht sie die differenzierte Wahrnehmung persönlicher Beziehungsmuster im Zusammenhang mit einem vertieften Verständnis für die jeweiligen psychosomatischen Symptome. Anhand von Fallbeispielen stellt sie musiktherapeutische Interventionen dar, die in diesem Prozess hilfreich sein können.

Elisabeth Bock stellt ihren symbolisierend-körperbezogenen Ansatz vor, mit dem sie die „gelernte Form der Zuwendung“ aufgreift. Die Zusammenschau von Körpersprache, musikalischem und verbalem Ausdruck kann dem psychosomatisch erkrankten Menschen ein ganzheitliches Selbsterleben eröffnen. In der symbolischen Darstellung eines Symptoms wird der persönliche Bezug zum anstehenden Thema (Organ, Person etc.) verdeutlicht und in dialogischer Form verbal und nonverbal vertieft. Dabei wird häufig ein Verständnis für die Hintergründe der Erkrankung erarbeitet und bewusste Selbstzuwendung eingeübt. Sie stellt dies anhand einer Vielzahl von Fallvignetten dar.

Eine sehr eindrucksvolle Präsentation des Aufbaus und der Ergebnisse einer viel beachteten und preisgekrönten Ausstellung trägt Stephanie Lahusen bei. Zum Thema „Der Klang meines Körpers – Kreative Wege aus der Ess-Störung“ haben fünf betroffene junge Frauen zusammen mit ihrer Musiktherapeutin und einer Grafikerin eine interaktive Ausstellung über Ess-Störungen konzipiert und gestaltet. Sie zeigt auf sehr persönliche und emotional aufrührende Weise das schöpferische Potential der jungen Frauen und stellt dessen zentrale Bedeutung für die Prävention und Überwindung von Ess-Störungen heraus.

In Ergänzung zu dem Beitrag von Stephanie Lahusen wird ein Artikel von Dorothea Müller mit in den Tagungsband hineingenommen, obwohl sie nicht als Vortragende an der Tagung beteiligt war. Sie beschreibt nochmals den Ablauf der

Projektentstehung sowie die sehr intensiven Reaktionen sowohl von einzelnen Besuchern als auch der Öffentlichkeit im Rahmen der Wanderausstellung.

Mit der „Operationalisierten psychodynamische Diagnostik (OPD 2)“ stellt Günter Wolf ein Diagnosesystem vor, mit dessen Hilfe psychodynamische Ursachen von Erkrankungen erfasst und analysiert werden können. Über die Diagnose der Beziehungsdynamik, der inneren Konflikte und der psychischen Struktur des Patienten können mit Hilfe der OPD direkte psychotherapeutische Interventionen abgeleitet werden. Wolf zeigt auf, inwiefern diese Diagnostik helfen könnte, auch musiktherapeutische Interventionen vor einem psychodynamischen Hintergrund versteh- und im multidisziplinären Klinikteam kommunizierbar zu machen.

Abschließend greift Kristina Meyer einen spezifischen Aspekt von Gefühlsqualitäten in der Behandlung von psychosomatischen Patienten auf. Scham ist ein häufig handlungsleitender Affekt, der im Zusammenhang mit dem Merkmal der Verborgenheit im sozialen Kontext isolierend wirkt. In der Gruppendynamik erfordert sie daher besondere Aufmerksamkeit. Neben der Phänomenologie der Scham wird die Bedeutung der gestaltorientierten musiktherapeutischen Improvisation im Umgang mit diesem Gefühl erörtert.

In der Unterschiedlichkeit der theoretischen Modelle und der dennoch gleichzeitigen Gemeinsamkeit im subjektbezogenen Verstehen und musiktherapeutisch improvisatorischen Bearbeiten kontextueller Bezüge der hier vermittelten Ansätze erweist sich die Musiktherapie auch und gerade in der Psychosomatik erneut als eine äußerst potente therapeutische Zugangsweise, die über eine technische Methodik hinaus etwas Wesentliches im Verständnis bio-psycho-sozialer Ganzheit erfasst und für die Patienten erfahrbar macht. Die vorliegenden Arbeiten in diesem Band geben wertvolle Anstöße für die Herangehensweise im Patientenkontakt, aber auch einen Ausblick auf die weitere erkenntnistheoretische und wissenschaftliche Fundierung.

Die männliche oder weibliche Form wird im Bewusstsein um die jeweils einzubeziehende gegengeschlechtliche Form von den AutorInnen selbst gewählt.

München / Graz im Oktober 2009
Christian Münzberg